

03.10.2009

127a

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ



Predigt
des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz,
Erzbischof Dr. Robert Zollitsch,
in der Eucharistiefeier bei der Vollversammlung
des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE)
in Paris am 3. Oktober 2009

Meine lieben Mitbrüder im bischöflichen Dienst,
werte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
Schwestern und Brüder in der Gemeinschaft des Glaubens!

Zwanzig Jahre liegt es zurück, dass die Berliner Mauer fiel und ein neues Kapitel der europäischen Geschichte nicht mehr aufzuhalten war: 60 Jahre nach dem Beginn eines schrecklichen Weltkrieges, mit dem das nationalsozialistische Deutschland Europa überzogen hatte. Jeweils am 3. Oktober begehen wir seit 1990 in Deutschland den Tag der deutschen Einheit als Tag des Dankes und der Freude über ein Leben in der Freiheit. Dieser Umstand soll meine Bibelauslegung mitbestimmen.

Der Herr preist die Seinen selig, weil sie Ihm folgen und an seiner Sendung teilhaben dürfen: „Selig sind die, deren Augen sehen, was ihr seht.“ Königen und Propheten war das nicht vergönnt. Natürlich wollten die Großen Israels und wollen immer die Großen dieser Welt die Erfüllung der göttlichen Verheißungen selbst erleben und mit sich in Verbindung bringen. Aber nur denen ist das gestattet, die mit Jesus ihr Leben teilen. Das meint einesteils die Jünger und die geschichtlichen Zeugen des Herrn. Es stimmt ebenso für alle Gläubigen, denen die Kirche seit jeher Augen und Ohren für Gottes Gegenwart geöffnet hat. Sie machen sich zu eigen und glauben, was Jesus über die bleibende, endgültige Machtverteilung dieser Welt sagt: „Mir ist von meinem

Kaiserstraße 161
53113 Bonn

Postanschrift
Postfach 29 62
53019 Bonn

Ruf: 0228-103-0
Direkt: 0228-103 -214
Fax: 0228-103 -254
E-Mail: pressestelle@dbk.de
Home: <http://www.dbk.de>

Herausgeber
P. Dr. Hans Langendörfer SJ
Sekretär der Deutschen
Bischofskonferenz

Vater alles übergeben worden.“ Matthäus weist auf dasselbe hin am Ende seines Evangeliums: „Alle Gewalt im Himmel und auf der Erde“ (Mt 28,18) kommt dem Sohn zu. Der Vater hat sich selbst ganz dem Sohn übergeben: Jesus Christus ist Gott, offenbart Gott und bringt das Heil.

Im Europa des letzten Jahrhunderts gab es in Gestalt mörderischer Ideologien nicht wenige, die alle Gewalt auf der Erde für sich in Anspruch nahmen. Wir, die heute leben dürfen, haben viel Grund zum Dank dafür, dass solche Wahngelüste ihr Ende gefunden haben. Doch sie wirken nach. Zudem sind wir auf andere Weise, mit unseren Zeitgenossen, immer wieder verstrickt in einen Kosmos falscher, oft sogar gewaltbehafteter Vorstellungen davon, wie die Vollendung der Welt aussehen soll und wer für sie zuständig ist. Es gibt solche falschen Vorstellungen in unseren christlich geprägten Ländern Europas; es gibt sie in anderen Teilen der Welt. Mich inspiriert das Evangelium zu drei Konkretisierungen:

- Erstens: Zu Recht sind wir dankbar dafür, dass auf unserem Kontinent die Freiheit der Religion im Großen und Ganzen gewährleistet ist und Staat und Kirche ohne ständige Übergriffe in den jeweils anderen Bereich um positive Beziehungen zueinander bemüht sein können. Umso mehr ist es uns abverlangt, unseren Glauben an *den*, dem alle Gewalt zukommt, und das, was wir im Glauben „sehen“ und „hören“, auch im öffentlichen Leben zur Geltung zu bringen. Dabei werden wir als die „Unmündigen“ zu den Menschen kommen und werden gerade so die „Weisen“ und „Klugen“ beschämen. Der Weg der Kirche ist nicht der Weg des Triumphes, des siegesgewissen Auftretens und des verletzenden Sprechens. Der Weg der Kirche in der modernen Welt muss der Weg Jesu bleiben: der dienstbereiten Hilfe und des geisterfüllten Rates an Kleine und Große. Es ist der Weg der Jünger, die Jesus ausgesandt hatte, und die ihm „voll Freude“ über ihr Tun berichten. Den legitimen Eigenbereich des Staates werden wir dabei stets respektieren.
- Zweitens: Wo es doch Übergriffe des Staates und gesellschaftlicher Kräfte gibt in unsere Welt des Glaubens – Beschneidungen der Freiheit und Formen der aktiven Verletzung unserer Überzeugungen –, da wird die Kirche widerstehen. So hat sie es immer wieder getan hat, in Europa zuletzt besonders in den Ländern Mittel- und Osteuropas am Ende des letzten Jahrhunderts. Vielleicht sind solche Übergriffe des öffentlichen Lebens in freien Ländern subtiler als in unfreien Staaten. Ich denke an die Regelungen im Bereich des Lebensschutzes und des menschlichen Zusammenlebens in Ehe und Familie. Aber der Sache nach sind wir immer dort gefragt, wo „Propheten und Könige“ sich selbst an die Stelle der Kirche setzen und Heilsbringer sein wollen.

- Drittens: Der Herr spricht, „vom Heiligen Geist erfüllt, voll Freude“ und er „preist“ den Vater. Seine Freude und Zuversicht sollen auch unsere Freude und Zuversicht sein. Deshalb werden nicht Pessimismus und dunkle Farben unser Wirken in Europa bestimmen, sondern die spezifische Verbindung von Realismus, Gelassenheit und Zuversicht, die dem Glaubenden geschenkt wird. Die Kirche ist nicht naiv; sie leidet mit einer Welt, die in Wehen liegt (Röm 8,22) und der Vollendung noch zustrebt. Dieser Welt aber dient sie dadurch, dass sie die Hoffnung stärkt: freilich eine Hoffnung auf das Gottmögliche, das größer ist als das Menschenmögliche. „Hab Vertrauen, mein Volk, du trägst den Namen Israel“ (Bar 4,5): Was die Lesung Israel zuruft, gilt umso mehr dem neuen Israel und dem künftigen, in das alle Völker gesammelt werden sollen.

Es gibt für die Kirche in Europa viel Grund zum Danken. Vor allem danke ich für die Zukunft, die uns durch die Wiedervereinigung Deutschlands für Europa eröffnet wurde. Seinen tiefsten Grund aber hat aller Dank für einen Fortschritt zivilisierten Lebens in Europa im Wort des Herrn: „Freut euch darüber, dass eure Namen im Himmel verzeichnet sind“. Amen.